

Kriminell aus Langeweile

Lawrence Osbornes „Welch schöne Tiere wir sind“

Von Günter Keil

Lawrence Osborne ist ein Ästhet. Der britische Schriftsteller gönnt sich den Luxus wohlformulierter, durchdachter Sätze, die nach genussvoller Lektüre auf der Zunge zergehen wie eine Kugel Eis in der griechischen Sonne. Apropos Griechenland: Osbornes neuer Roman spielt auf der Insel Hydra. Dort genießen zwei reiche Familien aus England und den USA traditionell den Sommer in ihren Villen: „Es war unter Reichen Gesetz, dass die Muße im Sommer wie ein breiter und anmutiger Strom dahinfließen sollte. Es galt, eine gute Zeit zu haben und sich auf der leuchtenden Oberfläche treiben zu lassen.“

„Gut situierte Arbeitslose“ nennt Osborne diese Müßiggänger, zu denen Naomi und Sam zählen, zwei junge Frauen, verwöhnt, intelligent und gelangweilt. Von ihren Eltern und ihrem Dasein als Luxustöchter sind die beiden allerdings schon seit langem genervt. Sie erkunden versteckte Buchten, rauchen Gras, nehmen Drinks zu sich und bewegen sich mit aristokratischer Lässigkeit durch die sengende Hitze.

Lawrence Osborne begleitet Naomi und Sam auf ihren Streifzügen durch Hydra so bildstark, dass man die Thymianbüsche rauschen hört, den Duft von Zitronen wahrnimmt und die Wärme der Sonne spürt.

Wie ein Maler bildet er die Konturen des Meeres ab und jene der Psyche seiner beiden Hauptfiguren.

Als die Frauen an einem abgelegenen Strand auf einen syrischen Flüchtling in ihrem Alter treffen, fühlen sie sich von seiner Fremdheit angezogen. Sie spüren eine vage Gefahr, und sie genießen diesen Kick. Zudem ahnt Naomi, dass dieser Mann namens Faoud ihr die Gelegenheit gibt, sich an ihrem abgehobenen Vater und seiner unerträglichen neuen Frau zu rächen. Naomi und Sam bringen Faoud zunächst in einem Versteck unter, und einige Tage später stiften sie ihn dazu an, in der Villa von Naomis Eltern einzubrechen. Von der Beute, so der Plan, würde Faoud aufs Festland flüchten und ein neues Leben beginnen können.

Doch der Plan misslingt, und in der Nacht des minuziös geplanten Einbruchs müssen zwei Menschen sterben. Folgerichtig verwandelt Osborne die zunächst vorherrschende Trägheit und Langeweile im Verlauf seines Plots in Hochspannung. Sein Porträt zweier Komplizinnen trägt Züge einer Psychostudie über die reichen sommerlichen Eindringlinge auf Hydra. Elegant und kultiviert schreibt der 61-Jährige über einen Kriminalfall, der aus reinem Überdruß entsteht.

Lawrence Osborne: Welch schöne Tiere wir sind. Piper Verlag, 336 Seiten, 22 Euro.